Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 17

Artikel: Das blaue Fläschchen : eine Jugenderinnerung
Autor: Ginzkey, Franz Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669757

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das blaue Fläschchen

Eine Jugenderinnerung von Franz Karl Ginzkey

Ein geisterhaftes Häuflein armer toter Gesellen läßt mich nicht zur Ruhe kommen. Irgendwie ist meine Seele mit Mord beschwert. Im Nebel der Erinnerung zieht es phantastisch auf und nieder, sieht mich verglasten Auges an und fragt: warum?

Es ist mir nicht bekannt, wie sich die Lehrer und Professoren von heute zum Käfersammeln der Jugend stellen. Die Ermunterung dazu wird hoffentlich nicht allzu rege betrieben werden. Sie scheint mir wenig Berechtigung für die Erziehung zu haben, läuft als kleine Sensation neben der Wissenschaft hin und endet wie so manche Sammlerei, zumeist in Ueberdruß und Gleichgültigkeit. Was übrig bleibt, ist eine Schar verstaubter toter Tiere, meist widersinnig nebeneinander hingespießt, durch nichts vereint als durch ihr tragisches Ende.

Was ist mit mir? Beginne ich auf der Dreiuhrhöhe meines Lebens sentimental zu werden? Wie ist es möglich, daß nach länger als vierzig Jahren, da doch überall sonst Verjährung eintritt, eine nebelhafte Schar von mir getöteter kleiner Käfer vor mich hintritt, mit den Fühlern wackelt und ruft: Wir klagen an!?

Ei, meine toten Freunde, ich weiß, ihr klagt mich an. Es ist die Geschichte mit dem blauen Fläschchen.

Der Vater schenkte es mir auf meine Bitte hin. Ob gern oder ungern, ist mir nicht bekannt. Er sprach sich darüber nicht aus. Es war ein Fläschchen in Röhrenform, aus blauem Glas, klein genug, um in die Tasche gesteckt zu werden. Es war mit einem Stöpsel aus Kork zu verschließen. Auf seinem Grunde lag ein Bäuschchen Watte. In dieser Watte saß der Tod.

Hielt ich das Fläschchen gegen das Licht, so gab es ein märchenhaft tiefes Leuchten, etwa wie in der blauen Grotte zu Capri, eine Symphonie, eine Orgie von Ultramarin. Es war ein blaues Jenseitsleuchten von höchster Lebendigkeit, und daß der Tod in Gestalt von einigen Aethertropfen in dem Bäuschchen Watte saß, das gab dem blauen Wunder, so scheint es mir, die letzte, tiefste Bedeutsamkeit.

Mein Vater hatte es als Chemiker nicht schwer, mir die Watte mit dem Aether zu verschaffen. Er gab sie mir, daran ist nicht zu zweifeln, damit den Tieren, die ich fing, sofortige Erlösung zuteil werde. So war das Käfersammeln, von dem ich nicht lassen wollte, in die mildeste Form gebracht, es ging ja nur nach Bruchteilen von Sekunden, was meine Opfer zu leiden hatten.

Ich sah zu allen Tageszeiten durch das Fläschchen. Morgenrot spielte darin, das Mittags- und das Abendlicht. Welch seltsame Offenbarungen, welch traumhaft erhellte Erkenntnisse erschlossen sich mir! Ich tauchte unter in Ströme von Lebendigkeit im Meere des Unterbewußtseins.

Dann nahm ich meine Kappe und zog auf die Heide hinaus in mein Revier. Große und kleine Steine lagerten dort auf dem Weideboden, seit Jahrzehnten nicht gehoben, nicht berührt. Das spärliche Gras, das umher wuchs, fraßen die Schafe.

Kaum hob ich den Stein, so sah ich mich auch schon von Jagdglück gesegnet. Auf feuchter, in dunkler verquollener Erde stob es verstört auseinander, Mauerasseln, kleine Tausendfüßler, Spinnen, Würmer und Käfer. Auf letztere allein hatte ich es abgesehen.

Ich langte zu und faßte den ersten. Es war ein schlanker, rehbrauner Bursche mit einem schönen samtenen Streifen auf dem Rücken. Zwei zitternde Fühler standen ihm weit vom Kopfe ab.

Er sagte: „Ich heiße Lilienbock. Ich habe Familie, mein Herr! Ich nähre mich von den zarten Wurzeln hier unten und habe niemandem etwas zuleide getan."

Schön, schön, nickte ich ungerührt, und hob den Stöpsel vom Fläschchen. Er plumpste hinein und es war mit ihm zu Ende.

Der zweite war ein dürftig kugeliges Käferchen, mir nicht näher bekannt. Es war vielleicht von Seltenheitswert, vielleicht nur eines aus der großen Masse. Es zog erstarrt die Beinchen ein und spielte Tod. Ich warf es in mein Fläschchen,

da wurde aus dem Spiel Ernst, man sah keinen Uebergang.

Mit dem Dritten ging es nicht so leichten Kaufes ab. Es war ein kräftiger, gut gepanzerter Geselle mit graulich-weißen Tupfen auf den dunkeln Flügeldeckeln. Er stemmte die haarigen Beinchen ein und schrie: „Was soll das heißen, mein Herr? Mein Name ist pockennarbiger Pillendreher, Ateuchus sacer, auch schlechtweg Scarabäus genannt. Besinnen Sie sich, mein Herr! Aegypten hat mich jahrtausendlang in Stein gehauen, als Schmuckstück ward ich getragen, als heilig verehrt, was haben Sie mit mir vor?"

Der blaue Tod umspann auch ihn, und da lagen sie nun zu dreien über dem Wattebausch, vom Schicksal ausgelöscht, kein Geist mehr, nur noch Materie, wenn wir dergleichen überhaupt trennen wollen.

Und so „sammelte" ich sie weiter, Stück für Stück, der Steine gab es viele zu heben, die Schafe blöckten, der Hirt blies, mein Fläschchen füllte sich mit Beute.

Aber mit dem Maße, wie das Fläschchen voll wurde, erlosch auch der Glanz in seinem Innern, was meine Jägerfreude bedeutend verminderte.

Kam ich abends müde heim, so schüttelte ich mein Wild auf den Tisch und ordnete es zur Strecke. Ich hatte im „Fels zum Meer" ein Bild gesehen, Durchlaucht beim Halali, es schien mir der Nachahmung wert. Ich sichtete meine Beute, Stück für Stück, ich stellte sie wie Soldaten in Reih und Glied, ihrer Größe und ihrem vermeintlichen Werte nach. Dann ließ ich meine Augen wohlgefällig darüber gleiten und freute mich meines jagdlichen Glücks und des Herrenrechts. Ich war der König der Jagd.

Dieses Bild mag es vor allem sein, was mich bis heute nicht verließ. Ich war zum Jäger nie geboren, mir fehlte das sportliche Herz dazu, ich fühlte mich jederzeit im Uhrwerk meines Seins zu sehr verwoben mit dem Pulsschlag der Kreatur. Und so ist mir nichts als Reue zurückgeblieben und irgendeine Sühneforderung .

Ich vermag sie nicht anders zu geben, als indem ich in Wehmut euer gedenke, ihr vielen kleinen unschuldigen Opfer meiner Knabendummheit.

Es liegt mir übrigens zu tiefst im Bewußtsein, daß wir uns einstens wiedersehen werden, ihr meine toten Freunde. Ihr seid schon längst zu Staub geworden, ihr kreist durchs Universum irgendwo. Wie lange wird es dauern, und ich kreise mit!

MAIENWIESE

Maienwiese wiegt behutsam
unterm Frühlingswind
tausend frohe Blumengesichter,
die erhoben sind.

Himmelskraft hat sie getrunken
aus der Wolken Grund,
und dann Gold ins Grün geflochten,
bis sie leuchtend stund.

Bringt nun reich in Halm und Blüte
ihre Gaben dar.
Könnt ich, Maienwiese, schenken
auch so wunderbar!

Mathilde Wucher